Blätter für Heimatkunde 22 (1948)

Die Geschichte der St.-Josef-Verehrung in der Steiermark

Von Dr. Franz Leskoschek

Zu den Bauernheiligen, deren Bilder die Herrgottswinkel der steirischen Höfe zieren, gehört neben der Muttergottes, dem hl. Wendelin, hl. Leonhard, hl. Wolfgang und hl. Rochus auch der hl. Josef, der Nährvater Christi, der als Anwalt für alle bäuerlichen Anliegen, als Sterbepatron

und als Mittler und Treuhänder der göttlichen Gnade seinen Weg aus der Legende in das Jahr der Kirche und den Kalender unserer Bauern fand, die ihn in Steiermark, Kärnten und Tirol auch als ihren Landespatron verehren. Seine Patronate entstammen gänzlich der Legende. So ist er seinem Stande gemäß der Schutzpatron der Handwerker, namentlich der Zimmerleute, Tischler, Wagner und Holzhauer. Er ist aber auch Patron der Sterbenden, da er in den Armen Christi seine Seele aushauchte, und sein Bild ist in dieser Hinsicht „um eine gute Sterbestunde" besonders verehrt worden. Da er keine Unterkunft fand, ist er auch der Schutzpatron der Obdachlosen, Reisenden und Waisen, ganz besonders sind ihm aber die christliche Familie und die Eheleute unterstellt und diese Sendung hat ihm sicherlich die Herzen des Volkes gewonnen, denn sie zeigt die Gestalt des Heiligen vielleicht in seiner gewinnendsten Seite.

Der Ursprung seines Kultes [1] scheint in der koptischen Kirche zu liegen, denn die früheste nachweisbare Spur einer Verehrung des Heiligen findet sich für den Orient in einem koptischen Kalender, wo unter dem 20. Juli der „Zimmermann Josef" eingereiht ist. Im Abendland wird er zuerst im Martyrologium von Reichenau um 850 erwähnt, das zum ersten Male den 19. März verzeichnet: Fest des hl. Josef, des Nährvaters des Herrn. Damit ist freilich noch kein öffentlicher Kult erwiesen; im Gegenteil, die Verehrung blieb das ganze Mittelalter hindurch eine rein private, obwohl in Frankreich sein Fest schon früh gefeiert wurde (Chartres 1270, in Arles seit dem 14. Jahrhundert). Auch in den mittelalterlichen Kunstdarstellungen nimmt er fast ausnahmslos eine nebensächliche Stellung ein und vielfach erscheint er noch mit dem spitzen Judenhut. So zeigt ihn noch ein Fresko aus dem 14. Jahrhundert in der Vorhalle zum Gurker Dom.[2] Seine lange Zurücksetzung hängt vielleicht, wie die Bollandisten und Stadler in seinem Heiligenlexikon mit ihnen bemerken, mit der Besorgnis zusammen, der hl. Josef könnte vielleicht als der wahre Vater Christi angesehen und so der Glaube an die Gottheit des Herrn bei dem ungebildeten Volke beeinträchtigt werden. Der Ausbreitung seines Kultes stand ferner auch der vollständige Mangel an Reliquien und seine vollständig unbekannte Grabstätte entgegen, so wie ja auch sein Name schon vor dem öffentlichen Lehramt Christi aus den Evangelien verschwindet. Man nimmt nur an, daß er in den Armen seines göttlichen Pflegesohnes gestorben wäre, ehe dieser sein Lehramt antrat. Volkstümlich wurde seine Verehrung erst im 15. Jahrhundert durch den Einfluß des hl. Bernhardin von Siena und der Theologen d'Ailly und Gerson. Besonders der letztere, der berühmte Kanzler der Pariser Universität, war es, der sich auf dem Konzil von Konstanz für den Heiligen einsetzte und meinte, daß der hl. Josef schon vor seiner Geburt von der Erbsünde befreit worden

sei. Die Verehrung selbst fand besonders durch die Bemühungen der Franziskaner eine solche Verbreitung, daß Sixtus IV. (1471—1484), der selbst aus dem Franziskanerorden hervorgegangen war, die Verehrung guthieß und das Josefsfest 1479 mit einer Lektion (festum simplex) ins Brevier aufnahm. Um die Wende des 15. Jahrhunderts erscheint es in den Missalien und Brevieren sehr vieler Orden. Bereits 1512 wurde der Gedächtnistag des Heiligen im damaligen französischen Mailand als bürgerliches Fest begangen. Auf Verwenden mehrerer Kaiser und Könige und die Bitten vieler Bischöfe erhob Gregor XV. im Jahre 1621 das Fest zum gebotenen Feiertag und Benedikt XIII. fügte seinen Namen ein Jahrhundert später (1729) in die Allerheiligenlitanei ein. Schließlich erklärte ihn Pius IX. am 8. Dezember 1870 zum Schutzpatron der ganzen Kirche und erhob sein Fest zum Fest 1. Klasse.

Der eigentliche Aufstieg seines Namens begann jedoch an der Wende des 17. zum 18. Jahrhundert und wurde besonders durch die habsburgischen und bayrischen Herrscherhäuser, in denen er freundliche Aufnahme fand, gefördert. Kaiser Leopold I. erwählte ihn 1675 zum Schutzpatron Österreichs.[3] Im Jahre 1771 bestimmte ein Dekret der Kaiserin Maria Theresia, daß in Steiermark nicht mehr der hl. Rupert, der am 15. November 1676 vom Erzbischof Max Gandolf zum Landespatron von Salzburg erklärt worden war, sondern der hl. Josef als Landespatron verehrt und sein Fest als Feiertag begangen werden sollte.[4] Am 19. März desselben Jahres wurde in Steiermark der Gedächtnistag des neuerwählten Landespatrons zum ersten Male feierlich begangen.[5] Im selben Jahre erscheint der „Josephi Tag" in der „Beschreibung des Natural Robots von St. Josef" (Rohrbach), die die „Wein Pässirung von Samentliche Schloss Mayrleuth" enthält, bereits als Feiertag, an dem die Leute, wie an allen anderen Feiertagen, „zu Mittag" 4 Viertel und „auf die Nacht" 2 bis 4 Viertel Wein erhielten.[6] Auch in Tirol, das bereits 1675 dem Nährvater Josef geweiht worden war, wurde im Jahre 1772 auf Wunsch der Kaiserin Maria Theresia der heilige Josef als Landespatron an die Stelle des bisherigen Landespatrons St. Georg gesetzt.[7]

In der Steiermark reicht die Verehrung des Landespatrons jedoch viel weiter zurück. Die ersten Spuren finden sich bereits im 12. Jahrhundert innerhalb der Augustiner-Chorherrenstifte Seckau und Vorau. Ein Missale des Stiftes Vorau (Nr. 303), das aus dem 12. Jahrhundert stammt, enthält in seinem Kalendarium unter den Feiertagen, die sicherlich nur an jenen Orten, wo das betreffende Missale in Verwendung stand, beobachtet wurden, am 19. März das Fest des hl Josef.[8] Es findet aber auch Erwähnung in einem Missale (Nr. 479) des Stiftes Seckau aus der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts („Josephus nutritius Domini").[9] Sonach scheinen

diese beiden Klöster die frühesten Mittelpunkte einer lokalen Verehrung des hl. Josef gewesen zu sein, dessen Kult erst im Nachmittelalter durch die Wirksamkeit neuer Orden — vor allem der Karmeliter — allmählich in den Vordergrund trat und nach der Gegenreformation seinen Höhepunkt erreichte. Das Aufblühen seiner Verehrung in Steiermark spiegelt sich nicht nur in den zahlreichen Kirchen- und Altarpatronaten, sondern auch im Bruderschafts- und Wallfahrtswesen, in der Namengebung und in den Andachtsbüchern der Zeit wider.

Im Kreise einer großen spanischen Heiligen, der hl. Theresia, die als Reformatorin des Karmeliterordens, dem sie angehörte, zu betrachten ist, hat die neuzeitliche Verehrung des hl. Josef als eines mächtigen Fürbitters bei seinem Pflegesohn ihren Anfang genommen. Und spanische Künstler waren es auch, die den hl. Josef am frühesten als vollwertige Persönlichkeit neben Jesus und Maria darstellten: als das von Gott bestellte Oberhaupt der hl. Familie, als Patriarchen des Neuen Bundes. So ist denn auch der aus Spanien stammende Orden der Karmeliter, als deren Ordenspatron der hl. Josef in den Andachtsbüchern der Barockzeit genannt wird, ein mächtiger Förderer der St.-Josef-Verehrung geworden. 1623 brachte der Kaiser die ihm besonders zusagenden strengen Barfüßermönche nach Wien, wo ihnen Leopold II. in der Leopoldstadt ein Kloster gründete.[10] Auch in Graz erhielt dieser Orden um 1628 einen Konvent außerhalb des alten Paulustores dem Schloßberg gegenüber, wo am 7. September 1698 eine Josefbruderschaft „in der Barfüßer P. P. Carmeliter Kirch hoch-feyerlich eingeführt" wurde.[11] Die „Statuta oder Satzungen" dieser Bruderschaft, deren Auflösung wohl mit der Aufhebung des Karmeliterklosters im Jahre 1785 zusammenfallen dürfte, gewähren einen überaus interessanten Einblick in die Volksfrömmigkeit der steirischen Barockzeit. Sie sind einem prunkvoll ausgestatteten „An- und Aufnehmungsbrief" aus dem Jahre 1754 entnommen, der durch einen Zufall erhalten geblieben ist. Er ist mit einem hübschen Kupferstich geschmückt, der den Landespatron über dem Stadtbild von Graz auf einer Wolke schwebend und von Putten umgeben darstellt.[12] Diesen Satzungen zufolge sollen sich die Mitglieder befleißigen, den „Nähr-Vatter Christi emsig zu verehren . . . zu disem Ende öftermals — so vil die Geschäften zulassen — seine Kirch und Altär zu besuchen / ihme zu Ehren beichten und communiciren / absonderlich am Fest St. Josephi den 19. Martii / an dessen hoch-feyerlichen Schutz-Fest den dritten Sonntag nach Ostern / am Tag seiner Vermählung den 23. Jen. an unser lieben Frauen Fest-Tägen; am Fest der H. Theresiae den 15. Oct. als einer sonderbaren Verehrerin des H. Josephs; und am Fest des Heil. Vatter Johannis von Creutz den 24. Nov. als Mit-Stifter der H. Theresiae; und an denen vier Quatember-

Sonntägen / an welchem ein sonderbare Lob Red des heiligen Josephs wird gehalten werden." Ferner sollen sie „beflissen seyn die Bildnuss des heiligen Josephs in dero Schlaf-Kammer an das Beth / oder andere geziemende Ort aufzumachen / ihr Gebett des Tags hindurch / absonderlich Frühe und Abends davor andächtiglich verrichten. Weillen den nächsten Montag nach denen vier Quatember-Sonntägen bey dem Bruderschafts-Altar zu gewisser Stund für die Abgestorbenen Brüder und Schwestern / welche den vorigen Tag nach der Predigt verkündiget werden / zwey Heil. Messen sollen gelesen werden / als werden sie sich befleißen disem Gottes-Dienst beyzuwohnen / und nicht allein für ihre Mit-Brüder und Schwestern / sondern auch für ihre Päpstliche Heiligkeit / Kayserliche Majestät / geist- und weltliche Obrigkeiten / und das gemeine Anligen der Christenheit andächtig zu betten. Damit aber die abgestorbenen Brüder und Schwestern dieses Gebetts und heiliger Messen sicherer theilhaftig werden / sollen sie disen Aufnehmungs-Brief dem Bruderschafts-Pater nach ihrem Ableiben einhändigen lassen / damit ihr Namen bey nächster Quatember-Predigt verkündiget werde. Und letztlich zu besonderer Gedächtnuss des H. Josephs / und seiner siben Freuden und Schmertzen / sollen sie nach Anzahl der siben Tägen in der Wochen alle Tag ein Vatter unser / und Ave Maria / samt dem Glauben / oder sein kleines Officium / oder aber die Litaney vom H. Joseph betten. Wie auch täglich / oder aufs wenigst alle Sonn- und Feyertäg Ihm zu Ehren eine heilige Mess hören. Doch ist zu merken / dass niemand zu disen vorgeschribenen Statuten und Satzungen unter einer Sünd / auch nur lässlichen obligiret / und verbunden seye." Vermutlich war der Grazer Karmeliterkonvent auch der Herausgeber eines im Jahre 1766 in Graz gedruckten St. Josef-Andachtsbüchleins, das außer den „Tagzeiten" auch einen Rosenkranz und eine Litanei „von dem Heiligen Joseph" enthält, in welcher der Heilige als Schutzpatron „des ganzen Carmeliter-Ordens" Erwähnung findet.[13]

Die älteste Josefbruderschaft des Landes befand sich jedoch in der ehemaligen Untersteiermark zu Rosule bei Lauffen im Sanntal, wie dies aus der dortigen Kirchenchronik hervorgeht.[14] Sie wurde bereits im Jahre 1666 gegründet und scheint im ganzen Sanntal verbreitet gewesen zu sein. Die Träger dieser Bruderschaft waren vor allem Geistliche, die sich verpflichteten, für jedes verstorbene Bruderschaftsmitglied eine Messe zu lesen. Der eigentliche Mittelpunkt dieser weitverzweigten Bruderschaft war das in der Nähe von Rosule gelegene Lauffen, eines der ältesten Vikariate der Pfarre Oberburg. Im Jahre 1683 gab die Bruderschaft sogar ein eigenes Andachtsbuch für ihre Mitglieder heraus: „Fasciculus Josephinus / seu Manuale / venerabilis sodalidatis / S. Josephi / ... in

Rosulach Ecclesia Filiali B. V. Mariae sub Pa- / rochia St. Elisabethae in Lauffen ... Typis Labaci ... Anno 1683." Weitere Josefbruderschaften, deren Gründung in das 18. Jahrhundert fällt, bestanden in Steiermark bis zur Auflösung durch Josef II. in Admont, Schöder,[15] Eibiswald, Kumberg, Weißkirchen, Söchau und Ranten.[16] Aber selbst die Regierungserlässe Josefs II., die eine starke Schwächung aller religiösen Kultgüter zur Folge hatten, vermochten die Gemeinschaftsverehrung des Landespatrons nicht vollends zurückzudrängen, denn noch im Jahre 1877 erscheint in Hollenegg bei Deutschlandsberg ein „Tugendbund christlicher Hausväter", dessen Schutzpatron der hl. Josef war, wie dies aus einem erhaltenen Aufnahmsbrief hervorgeht, auf dem neben dem Bildnis des Heiligen auch ein Gebet und die Satzungen des Bundes abgedruckt sind.[17] Auch in Straßgang bei Graz gab es 1896 einen „Hausväterverein", der alljährlich am Josefitag bei einem besonders hergerichteten Seitenaltar den Gedächtnistag seines Schutzpatrons feierte.[18]

In den benachbarten Ländern wird um 1660 das Stift Lilienfeld Mittelpunkt einer weitverzweigten Josefbruderschaft. Auch Niederösterreichs bedeutendster St.-Josef-Wallfahrtsort, der Josefiberg an der Pilgerstraße nach Mariazell, wurde 1644 als Kapelle von den Zisterziensern von Lilienfeld begründet. An der Stiftskirche, die auch eine barocke St.-Josef-Kapelle besitzt, hat sich auch in früheren Jahren eine große Josef-Verehrung herangebildet, woran noch zahlreiche Bilder an den Kirchenwänden erinnern.[19] Auch in Wien feierten die Zimmerleute den Festtag ihres Patrons beim Josefaltar im Stephansdom, der im Jahre 1700 an Stelle des alten Hochaltars an den Strebepfeilern zunächst dem Eingang errichtet wurde. Ein Bericht aus dem Jahre 1722 weiß zu erzählen, daß zu dieser Josefifeier im Stephansdom „so wohl außer als innerhalb der Stadt und von vielen beyligenden Oerthern alle Meister, Gesellen und Lehrjungen erscheinen müssen, daß also die Zahl derer, so unter den Amt zum Opfer gehen, auff etlich hundert sich erstrecken thut".[20] In Salzburg hatte der hl. Josef in dem Abt Amand Pachler einen innigen Verehrer gefunden, der 1660 im Konventstock eine Kapelle und einen Altar des hl. Josef errichtete und im selben Jahr mit Einstimmung des Konvents die St.-Josef-Litanei einführte, die bis zum heutigen Tag täglich vom Konvent nach der Vesper laut gebetet wird. 1667 wurde in der Stiftskirche ein St.-Josef-Altar errichtet, während Äbtissin Cölestina Agnes 1746 in der Benediktinerinnen-Stiftskirche am Nonnberg dem Heiligen einen Altar setzen ließ. Die St.-Josef-Verehrung in unserem Nachbarlande Salzburg hat auch in zahlreichen Josefbruderschaften ihren Niederschlag gefunden. Solche bestanden in Salzburg-Dom (1677), Hüttschlag (1687), Mittersill (1721), Kaprun (1735), Brixlegg (1659), St. Jo-

hann am Inberg zu Salzburg (1756) sowie Wals (1864) und Obernau (1892).[21]

Besonders deutlich tritt das Anwachsen der St.-Josef-Verehrung, die nach der Gegenreformation im Volke einsetzte, in der Namengebung Josef in Erscheinung, die ebenfalls in die Anfänge des 17. Jahrhunderts hinabreicht. 1621 wird der Josefitag Feiertag; 1655 erhält in Mureck ein Knabe den Namen Josef. Noch zu Ende des 17. Jahrhunderts ist, wie Rohrer[22] nachweisen konnte, der Name recht selten. Dann nimmt aber die Verbreitung ungemein zu und erreicht ihren Höhepunkt, wohl im Zusammenhang mit der von Maria Theresia verfügten Erhebung St. Josefs zum steirischen Landespatron (1771), schon vor 1800. Im 19. Jahrhundert gehört er bereits zu den führenden Taufnamen im südsteirischen Grenzgebiet. Dieselbe auffallende Zunahme zeigt der Name Josef auch in Obersteiermark, wie dies Brandner für die Pfarre Haus nachgewiesen hat.[23] Während er in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur fünfmal, in der zweiten Hälfte 34 mal vorkommt, rückt er in diesem Jahrhundert an die zweite Stelle in der Häufigkeit des Gebrauches und zeigt durch das ganze Jahrhundert eine fortwährende Zunahme. Die seit dem Ende des 17. Jahrhunderts sich allmählich verbreitende Verehrung des hl. Josef in Steiermark findet in dieser Erscheinung ihren sichtbaren Ausdruck. Auch von diesem Gesichtspunkt aus kann das Jahrhundert das josefinische Zeitalter genannt werden.

Die Verehrung des Landespatrons in Steiermark fand aber vor allem in der Errichtung von Kirchen und Kapellen, Altären, Standbildern und Denksäulen bleibenden Ausdruck, wie auch die bildende Kunst sein Bild im großräumigen Altarbild, im Holzschnitt, Kupferstich und Andachtsbild geformt hat. Er erscheint als Kirchenpatron in Turrach (1726), Gams bei Liezen (1788), Graz (1628), St. Josef ob Schwanberg (1685), Voitsberg (1708), St. Josef bei Oisnitz (1850), Fehring (1716); in der ehemaligen Untersteiermark in Brunndorf bei Marburg (1687), Windisch-Feistritz (1744), Cilli (1689) und in Rosule bei Lauffen (1642); als Kapellenpatron in Mariazell (1733), im ehemaligen Kloster Neuberg (1702), St. Gallen (Mitte 18. Jh.), in den Schloßkapellen von Strechau und Altenberg bei Hitzendorf (1700) und Stadl (Pfarre St. Ruprecht an der Raab). St.-Josef-Altäre oder Standbilder finden sich in nachstehenden Kirchen: Adriach (Ende 17. Jh.), Anger (1688), Birkfeld (1740), Edelschrott (Mitte 18. Jh.), Heilbrunn (Ende 18. Jh.), Kapuzinerkloster zu Irdning (1712), in der Jesuitenkirche zu Judenburg (1650), in Maria-Lankowitz (1684), Mautern (1785), Oberwölz (1740), Rottenmann (1777), St. Lorenzen am Wechsel (18. Jh.), St. Martha ob Marein (1700), Stainz (1762), Teuffenbach (vor 1740) und Unterrohr

1746); eine St.-Josef-Denksäule aus dem Jahre 1740 besitzt Deutschlandsberg. In der ehemaligen Untersteiermark erscheint der hl. Josef als Altarpatron in Doberna bei Cilli (1676), St. Leonhard (Dekanat Neukirchen, 1729), St. Urban am Cmerek-Berg im Dekanat Rohitsch (16. Jh.), St. Sebastian bei Schiltern (17. Jh.), St. Andrä im Dekanat Fraßlau (1848), St. Martin bei Tüffer (1714) und in der Kapelle Hieronymus im Tabor bei Franz (1860). Im allgemeinen stellt sich der hl. Josef in diesen Kultstätten als Krankenpatron und als Anwalt einer guten Sterbestunde dar, was sich zuweilen in den verehrten Bildern in der Gestalt des sterbenden Josef ausdrückt (Fehring, Gams bei Liezen, Voitsberg, Altenberg bei Hitzendorf, Maria-Lankowitz, Unterrohr, Windisch-Feistritz, Judenburg).[24]

Trotz der liebenswürdigen Erscheinung und der zahlreichen Landespatronate tritt die Persönlichkeit des hl. Josef in Österreich heute nur in wenigen und meist unbedeutenden Wallfahrtsorten in Erscheinung. Es sind deren im ganzen acht, davon vier in Niederösterreich (Augustinerkirche in Wien, Krankeninstitut der Handelsbeflissenen Wien IX, Lilienfeld und Josefiberg, der bedeutendste aller österreichischen St.-Josef-Wallfahrtsorte), zwei in Tirol (Bichlbach und Gaistal), eine in Vorarlberg (Schruns), und eine in Steiermark (St. Josef ob Schwanberg); vier weitere liegen in der ehemaligen Untersteiermark (Brunndorf bei Marburg, Windisch-Feistritz, Cilli, Rosule bei Lauffen). Der einzige steirische Sankt-Josef-Wallfahrtsort ist das liebliche Bergkirchlein St. Josef am Berg, das Wahrzeichen des an der uralten Weinstraße gelegenen Marktes Schwanberg, das einst über einem Weinberg thronte, wie dies ein Wallfahrerbildchen[25] aus dem 18. Jahrhundert zeigt; auf die weststeirische Weinlandschaft weisen auch die beigefügten Verse hin: „Mensch! Einen Menschen Freinnd Zeug ich dir an / Heiligen Joseph zu Schwannberg ver Ehr / In dissen Zecher Thall deinen Patron / und sein Schutz hand in Nötten begehr." In früherer Zeit wallfahrteten die Sulmtaler Bauern am 19. März auf den Josefiberg bei Schwanberg, um den Landespatron, an dessen Fest sie mit ganzer Innigkeit teilnahmen, zu verehren. Im Kirchlein ertönte das alte Josefilied, das auch die obersteirischen Waldbauern bei ihrer Andacht zu singen pflegten:

Den Patriarchen hoch erhoben,
Im Himmelssaal vor Gottes Thron,
Den Vater Josef laßt uns loben,
Den guten Steiermark-Patron . . .

Nach dem Kirchgang labten sich die Wallfahrer bei den Wirten unten im Markte oder bei den Lebzeltern, die aus Deutschlandsberg, St. Florian

oder Arnfels kamen.[26] Besondere Verehrung genießt der hl. Josef heute noch in Frauenberg bei Admont, Maria-Heilbrunn und Maria-Kumitz.

Ein wahrer Volksfeiertag war der Josefitag in der ehemaligen Untersteiermark, wo der Wein der Festesfreude noch einen erheblichen Auftrieb verlieh. Stadt- und Landvolk nahm gleichermaßen an der Josefifeier teil, die bei den Josefikirchen in Brunndorf bei Marburg, bei Windisch-Feistritz und auf dem Josefiberg bei Cilli mit einem großen Markt verbunden war. Die Filialkirche St. Josef bei Marburg, die auf einer zum Teil schroff zur Drau abfallenden Halbinsel steht, erscheint bereits im Jahre 1687 als „Capella S. Josephi" in einer Aufzeichnung der Hauptpfarre in Kötsch. 1678 erteilte Papst Innozenz XI. dieser St.-Josef-Kapelle einen Ablaß auf das Fest des hl. Josef; 1728 wurde dann an Stelle dieser Kapelle mit Hilfe verschiedener Legate die heutige Josefikirche errichtet, die 1766 vom Görzer Erzbischof Karl Michael Grafen Attems konsekriert wurde.[27] Die zweitürmige Filialkirche St. Josef bei Windisch-Feistritz wurde im Jahre 1744 durch die Opferfreudigkeit des Weltpriesters Max Lederer, der aus eigenem über 2377 fl. für den Bau verwendete, erbaut.[28] Die bedeutendste Wallfahrtskirche in der ehemaligen Untersteiermark ist jedoch die Josefikirche auf dem Josefiberg bei Cilli, die im Jahre 1681 zum Dank für das Erlöschen der Pest von den Cilliern unter Beihilfe von neun Nachbarpfarren erbaut wurde. Sie steht wegen des wundertätigen Gnadenbildes beim Landvolk in hohen Ehren und ist an den Hauptwallfahrtstagen das Ziel vieler Wallfahrer, die in früherer Zeit sogar aus den benachbarten Ländern hieher kamen.[29] 1700 bewilligte Kaiser Leopold I. zwei Kirchtage (Märkte) für diese Kirche: am dritten Sonntag nach Ostern und am Sonntag nach dem Danielstag.

Daß die St.-Josef-Wallfahrten hier im Süden weiter zurückreichen, geht aus den „Matriculae peractionum" der Pfarre Leutsch aus dem 18. Jahrhundert hervor, die am 19. März eine Prozession nach St. Josef in Laufen erwähnen: „Processio pro libitu ad s. Josephum in Lauffen propter Indulgentias". Das Wallfahrtsziel war jedoch nicht Lauffen selbst, sondern die bei Lauffen gelegene Filialkirche Rosule, die bereits im 17. Jahrhundert der Mittelpunkt einer über das ganze Sanntal verbreiteten Josefbruderschaft war und auch eine Josef-Kapelle besaß, die zwischen den Jahren 1642 und 1661 erbaut worden sein muß, da sie im Visitationsprotokoll vom Jahre 1641 noch keine Erwähnung findet. Das Kirchlein besitzt neben einem Bruderschaftsbild des hl. Josef aus dem 17. Jahrhundert auch eine barocke Tragstatue des Heiligen, die bei Prozessionen Verwendung fand. Diese Kapelle genoß beim Landvolk bald ein solches Ansehen, daß man die alte Marienkirche einfach die Kirche des hl. Josef

nannte, was durch die oben erwähnte Eintragung „ad s. Josephum in Lauffen" bestätigt wird.[30] Auch in den „Matriculae peractionum" der Pfarre St. Martin im Dekanat Schalltal, die derselben Zeit angehören, wird eine St.-Josef-Wallfahrt nach Skalis zum dortigen St.-Josef-Altar erwähnt: „in festo S. Josephi excursus in Scalis".[31]

Die Geschichte der St.-Josef-Verehrung in Steiermark zeigt deutlich die hervorragende Stellung unserer Heimat im Kultkreis des schlichten Zimmermanns von Nazareth, den die Volksseele, die ihre Heiligen gerne in lebenswarmen Gestalten erleben will, zum wahren Volksheiligen geformt hat, dessen bescheidene Art und Herzensgüte und dessen werktätiger Charakter sich in früherer Zeit besonders dem bäuerlichen Menschen zuwandte, dem er nicht nur Sterbepatron, sondern vor allem auch Vorbild für die praktische Lebensgestaltung war. Seine Verehrung spiegelt so recht den ganzen Reichtum des abendländischen Väterlichkeitsgedankens und in seinem Kult gipfelt das Berufsethos der Zimmerleute und Holzhauer, überhaupt des arbeitenden Menschen; aber in ihm äußert sich auch jenes Traulich-Würdevolle der familiären Ethik, das sich besonders den Liebenden und Eheleuten zuwendet.[32]

Anmerkungen und Schrifttum.

1 Über den Josefkult vergleiche: K. Künstle, Ikonographie der christlichen Kunst, Freiburg 1925, Bd. II, S. 352 ff.; Pfülf, Die Verehrung des hl. Josef in der Geschichte. Stimmen aus Maria-Laach, Jg. 38, S. 137—162, S. 282—302; J. Seitz, Die Verehrung des hl. Josef in ihrer geschichtlichen Entwicklung bis zum Konzil von Trient dargestellt, Freiburg 1908; J. Kramp, Messeliturgie und Gottesreich, Freiburg 1922, S. 406 f; M. Buchinger, Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. V, Sp. 564; Christliche Kunstblätter, Linz 1908.

2 H. Frodl, Die gotischen Wandmalereien in Kärnten, Klagenfurt 1944, S. 65 und Tafel II.

3 E. Tomek, Kurze Geschichte der Diözese Seckau, Graz 1918, S. 194.

4 Ebenda, S. 210; G. Reitlechner, Patrozinienbuch, Salzburg 1901, S. 54.

5 Programm des Staatsgymnasiums in Graz für das Jahr 1871, S. 76.

6 Steierm. Landesarchiv, Sonderarchiv Stainz, Schuber 14, Beschreibung des Natural-Robots 1772, fol. 39 f.

7 A. Dörrer, Bozner Bürgerspiele, Leipzig 1941, Bd. I, S. 323, Anm. 48.

8 E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau, Graz und Wien 1917, Bd. I, S. 629; Kirchenschmuck, Jg. 31, S. 147. Dieses Missale, das sich im Besitze der Stiftsbibliothek Vorau befindet, erwähnt Köck unter Nr. 303 auf Seite 79 seiner Arbeit über die handschriftlichen Missalien in Steiermark. Allerdings bemerkt Köck, daß das Missale Nachträge bis zum 15. Jahrhundert enthält.

9 J. Köck, Handschriftliche Missalien in Steiermark, Graz und Wien 1916, S. 17, 183.

10 Fr. Reischl, Erloschene Klöster, Wien 1918, S. 31.

11 Nach Pirchegger (Erläuterungen, II/1, S. 126) bestand auch in Voitsberg, wo 1708 eine Josefikirche erbaut wurde, seit 1401 ein Karmeliterkloster.

12 Steir. Volkskundemuseum, Inv. Nr. 6700.

13 Das Büchlein, das sich in der Andachtsbuchsammlung des Steir. Volkskundemuseums befindet, trägt den Titel: „Andacht zu dem Heiligen Joseph, Nährvater Jesu des Sohn Gottes, Gespons Mariä der Mutter Gottes, grossen Patron bey Gott, aller die ihm herzlich anrufen. Grätz, gedruckt bey den Widmanstätterischen Erben 1766."

14 A. Stegenšek, Dekanija Gornjegrajska, Maribor 1905, S. 21, 25.

15 E. Tomek, Kurze Geschichte der Diözese Seckau, Graz und Wien 1918, S. 194.
16 J. Steiner-Wischenbart, Kirchliche Bruderschaften der Diözese Seckau vor ihrer Aufhebung durch Kaiser Josef II. Der christliche Feierabend, Jg. 25 (1896), S. 457.
17 Im Besitz des Steir. Volkskundemuseums.
18 Der christliche Feierabend, Jg. 25 (1896), S. 108.
19 Unsere Heimat NF., Jg. 1946, Heft 3; E. Schaffran, Die niederösterreichischen Stifte, Wien, S. 187, 196.
20 Austria-Kalender, Jg. 1858, S. 51 f.
21 G. Reitlechner, Patrozinienbuch, Salzburg 1901, S. 54.
22 H. Rohrer, Bäuerliche Taufnamen im Wandel der Zeit. Blätter für Heimatkunde, Jg. 17 (1939), S. 21 ff.
23 K. Brandner, Die Taufnamen in der Pfarre Haus im 18. Jahrhundert. Mitteilungen über die steir. Volksgenealogie, Jg. 1929, Folge 10/11.
24 G. Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bd. Steiermark; Pirchegger, Erläuterungen zum historischen Atlas II/1, S. 90; Schematismus der Diözese Seckau; I. Orožen, Das Bistum und die Diözese Lavant, Bd. IV/1, S. 92, 200; Bd. IV/2, S. 36; Bd. VII, S. 260, 340; Bd. VIII, S. 85, 301.
25 Im Besitz des Verfassers.
26 K. Reiterer, Das steirische Paradies, Graz 1919, S. 8 f; K. Reiterer, Ennstalerisch, Graz 1913, S. 26.
27 I. Orožen, l. c., Bd. I, S. 34 f., 574; F. Kovačič, Die Josefikirche bei Marburg. Časopis za zgodovino in narodopisje, Jg. 11 (1914), S. 170 ff.
28 Janisch, Topogr.-stat. Lexikon von Steiermark, Bd. III, S. 1347.
29 I. Orožen l. c., Bd. III, S. 124; M. Marolt, Dekanija Celje, Maribor 1931, S. 11 f.
30 A. Stegenšek l. c., S. 23 f., 220, 231; I. Orožen l. c., Bd. II/2, S. 153.
31 I. Orožen l. c., Bd. V, S. 39, 140.
32 Die Auswirkungen der St.-Josef-Verehrung auf das steirische Brauchtum wurden in einer eigenen Arbeit dargestellt, die unter dem Titel „Der hl. Josef im steirischen Brauchtum“ im Jahrgang 1949 des St.-Josef-Kalenders erscheinen wird.